

Der Helden gedenken -Erinnerungskultur an den Ersten Weltkrieg in Lemgo

Das massenhafte Sterben der Soldaten im Ersten Weltkrieg (über 2 Millionen deutsche Soldaten) und ihre teilweise notdürftige Beisetzung im Feindesland, verlangte nach angemessenen Denkmälern in der Heimat, um die Erinnerung an einem festen Ort wachzuhalten. Im Unterschied zum siegreichen Krieg gegen Frankreich 1870/71 konnte man nun keinen Sieg glorifizieren, sondern musste mit der eigenen Niederlage umgehen. Häufig wurde dabei der Sieg in eine bessere Zukunft gedeutet, die die Soldaten durch ihr „Opfer“ als Mahnung für die nachfolgenden Generationen den Weg bereitet hätten. In den lippischen Landgemeinden wurden zuerst Kriegerdenkmäler und Gefallenentafeln errichtet, deren Errichtung (aus Spendenmitteln) häufig auf die örtlichen Schulgemeinden und Vereine zurückging. Die politische Gemeinde übernahm dann nach einer offiziellen und öffentlichen Einweihungsfeier den Erhalt und die Pflege des errichteten Denkmals. Der Lippische Bund für Heimatpflege und Heimatschutz kritisierte Anfang der 1920er Jahre die so errichteten Denkmäler, denen es an ästhetischem Geschmack, Aussage und Eigenständigkeit fehle.

In Lemgo regte im Februar 1918 erstmals der Rechtsanwalt und Stadtverordnete Leonard Wahrburg die Anlegung eines Heldenfriedhofes und eines Heldenhaines an, was in einer Kommission näher besprochen werden sollte. Die in den Lemgoer Lazaretten verstorbenen Soldaten müssen bereits vorher auf einem gemeinsamen Begräbnisplatz beerdigt worden sein, da die Stadt das Friedhofsstatut dahingehend geändert hatte, dass nicht nur reine Einzelgräber möglich waren. Im Juni / Juli 1918 war man bereits soweit, den Stumpfen Turm auf dem alten Friedhof St. Johann als Ort für das Kriegerdenkmal festzulegen. Die Gestaltung der Kriegsgräber auf dem Friedhof Rintelner Straße war nach Kriegsende immer wieder Gegenstand von Kritik und Verbesserungsmaßnahmen. Die Probleme der Inflationsjahre 1922/23 brachte allerdings alle Pläne zum Erliegen. Erst 1926 konnte ein Wettbewerb zur Gestaltung des Kriegerdenkmals ausgeschrieben werden, von dem sich einzelne Entwürfe erhalten

haben. Sieger war der Lemgoer Architekt Ernst Pethig, dessen Entwurf im Stumpfen Turm tatsächlich realisiert wurde. Alternative oder ergänzende Planungen, auch auf dem „Heldenfriedhof“ ein steinernes Denkmal zu errichten, waren aus Kostengründen aufgegeben worden bzw. wurden nicht mehr weiter verfolgt. Am Ende wurden lediglich eine Hecke um das Areal angelegt, ein Eingangstor eingebaut, ein großes Holzkreuz errichtet und die Holzkreuze auf den Gräbern erneuert. Die Einweihung des Kriegerdenkmals im Stumpfen Turm konnte dann 1927, also im Vergleich zu den Lemgoer Ortsteilen recht spät, erfolgen. In den Lemgoer Kirchengemeinden wurden eigene, kleine Denkmale oder Gefallenentafeln für die im Kriege getöteten Gemeindeglieder errichtet. In St. Marien kam man aufgrund einer langwierigen Auseinandersetzung zwischen Gemeinde und Stadt zu der ungewöhnlichen Form der „Heldenorgel“, die als letztes Kriegerdenkmal in Lemgo 1933 eingeweiht wurde. In der NS-Zeit wurde die öffentliche Erinnerung an den Ersten Weltkrieg deutlich durch das „Heldengedenken“ dominiert. Die Soldaten des Ersten Weltkrieges wurden missbraucht, um aus ihnen eine Verpflichtung der jüngeren Generation abzuleiten, auch wieder in den Krieg für Deutschland, diesmal nicht für „Gott und Kaiser“, sondern für „Führer und Reich“, zu ziehen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stellte sich die Frage, wie man mit den Denkmälern zum Ersten Weltkrieg umgehen sollte. Waren sie noch brauch- oder erweiterbar? Hatte sich ihre Aussage überlebt? In fast allen Fällen wurden die ursprünglichen Denkmäler letztlich erweitert, ergänzt oder umgestaltet, um sie auch für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges nutzen zu können.

Neben den sichtbaren Denkmälern gründeten sich nach Kriegsende in Lemgo auch zwei Stiftungen im Umfeld des Gefallenengedenkens: die Dank- und Gedächtnisstiftung (1920) und die Moritz Kabaker-Stiftung der Gebrüder und Zigarrenfabrikanten Kabaker (1918). Erstere sollte eine Liege- oder Sonnenhalle für die Tuberkulosekranken auf dem Gelände der Wolff'schen Stiftung finanzieren, das Kriegerdenkmal unterstützen und aus dem Stiftungskapital Kriegerwitwen und Waisen bezuschussen, letzteres Kriegerheimstätten zu günstigen Konditionen für heimkehrende Soldaten schaffen.